

Paibacher Zeitung



Fränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 15 K. Am Konto: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Anzeigen bis zu vier Zeilen 50 h, größere per Seite 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Seite 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Millesicstraße Nr. 16; die **Redaktion** Millesicstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Ur. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 14. März 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei XIX. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 14. März 1913 (Nr. 62) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 5 «Wohlstand für Alle» vom 12. März 1913.
Nr. 5 «Allgemeines Österreichisches Staatsbeamten-Blatt» vom 7. März 1913.

Nr. 51 «L' Alto Adige» vom 3.—4. März 1913.
Zeitschrift: «Rivista di Studi scientifici Tridentum», XIV. Band ex 1912.

Nr. 26 «Osvěta lidu» vom 4. März 1913.

Nr. 10 «Naše pravo» vom 7. März 1913.

Nr. 10 «Hlasny Venkova» vom 7. März 1913.

Nr. 10 «Posel lidu» vom 8. März 1913.

Nr. 55 «Mährisches Tagblatt» vom 7. März 1913.

Nr. 1000 und 1001 «Prykarpatskaja Rus» vom 5. und 6. März 1913.

Zeitschrift: «Młodzież polska do ogołu społeczeństwa polskiego!»

Einfuhr von geschlachtetem Vieh und Fleisch haben die Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel beschleunigt und die Teuerung bedeutend verschärft. Die Verschärfung der Teuerung treibt die Löhne in die Höhe, steigert die Produktionskosten und erschwert schon dadurch die Konkurrenzmöglichkeit unserer Industrie im Auslande. Ihre Exportfähigkeit wurde noch verringert durch Zurückstellung ihrer zolltarifarischen Forderungen; im Inlande selbst wurde die Industrie beeinträchtigt durch Gewährung von Zollermäßigungen für die ausländische Industrie, beides, um den Export von Agrarprodukten zu sichern. Der Export der Industrie wurde auch gegenüber Staaten behindert, aus denen der Viehimport gehemmt werden sollte. Unser Fabrikatenexport stagniert nun, der Export von Halbfabrikaten und Rohstoffen nimmt ab, der Import dagegen von Ganzen und Halbfabrikaten, von Rohstoffen und Nahrungsmitteln nimmt zu. Die Getreideproduktion stieg zwar, genügt aber nicht dem Bedarf der angewachsenen Bevölkerung. Österreich entwickelt sich aus einem Agrarprodukte ausführenden Staat in einen Agrarprodukteimportstaat. Im Schweinebestand ist zwar eine Vermehrung zu verzeichnen, hingegen in dem für den Konsum viel wichtigeren Rinderbestand ein bedeuternder Rückgang. Die mit den hohen Getreidepreisen — an denen übrigens nur ein geringer Teil der landwirtschaftlichen Betriebe interessiert ist, da ein sehr hoher Prozentsatz keine Getreideverkäufer sind, insbesondere in den Alpenländern (auch in Krain) — zusammenhängenden Hochpreise der Buttermittel hauptsächlich haben zum namhaften Rückgang des heimischen Rindviehbestandes und zu einem Viehmangel beigetragen, der auch die Hoffnungen auf einen Weiterbestand des Exportes nach Deutschland im früheren Ausmaße zunichte machte, dessen Möglichkeit durch Gewährung von Begünstigungen für die deutsche Industrie auf Kosten unserer Industrie erlaubt wurde. Man hätte nun erwarten dürfen, daß unsere Industrie eine Entschädigung in den Handelsverträgen mit den Balkanstaaten finden werde. Bei dem im Verhältnis zum großen Bedarf Österreich-Ungarns nicht großen Stande des exportfähigen Viehes in den Balkanländern hätte auch das Fassenlassen der Einschränkung auf ein Einfuhrkontingent die Interessen der Landwirt-

schaft nicht in nennenswerter Weise beeinträchtigen können. Trotzdem werden aus dem für den Viehexport nach unserem Staate unter den Balkanländern fast ausschließlich in Betracht kommenden Serbien bei einem gegenwärtig ungefähr auf 60.000 bis 70.000 Stück Rinder und 120.000 Stück Schweine geschätzten exportfähigen Viehbestande dieses Landes nur 15.000 Stück Rinder und 50.000 Stück Schweine und überdies bloß in geschlachtetem Zustand nach dem jetzigen Vertrage zur Einfuhr nach Österreich-Ungarn zugelassen. Es ist erklärlich, daß sich Serbien unter solchen Umständen nicht zu jenen Zugeständnissen für unsere Industrie bewegen fühlt, die sie braucht, um auf diesem wichtigen Absatzgebiete ihre frühere Stellung zurückzugewinnen. Die überaus mißliche Lage unserer Volkswirtschaft kommt zum erschreckenden Ausdruck in der großen, bereits im ersten Jahre nach Abschluß der jetzigen Handelsverträge eingetretenen und dann von Jahr zu Jahr wachsenden Passivität unserer Handelsbilanz. Ist sie doch nicht wie anderwärts ein Zeichen des Aufschwunges und der Prosperität, bei dem Umstande, daß der wachsende Import von Rohstoffen und Nahrungsmitteln keine Kompensation in einer stärkeren Fabrikatausfuhr findet. Mit der die Ausfuhr bedeutend überwiegenden Einfuhr ist eine größere Anspruchnahme des ausländischen Kredites und eine Perpetuierung des hohen Zinsfußes verbunden. Eine stark passive Handelsbilanz im Zusammenhang mit der großen Zinsenleistung an das Ausland für den daselbst placierten beträchtlichen Teil der Staatschulden muß trotz der vom Fremdenverkehr und Auswanderung herrührenden Geldimporte die nachteiligsten Folgen für unsere Zahlungsbilanz haben. Die ungünstige Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse erhält gebieterisch vor allem eine gänzliche Umwandlung unserer jetzigen Handelspolitik, einer Handelspolitik, welche, einseitig die übertriebenen Forderungen der Großagrarien berücksichtigend, die Kosten der für die Landwirtschaft erwarteten Vorteile die Industrie, den Handel und das Gewerbe tragen läßt. Gewiß kann niemand gegen einen angemessenen, gerechtfertigten Schutz der Landwirtschaft sein. Dieser Schutz soll jedoch nicht über das notwendige Maß hinausgehen und der

Das tat er wohl auch, denn ich hörte einige Minuten später, ein anderes Fenster klirren, eine andere ärgerliche Stimme protest erheben.

Da ich einige Wochen in der Pension zubrachte, war ich auf die tägliche Gesellschaft dieses rothaarigen Jünglings angewiesen, der übrigens ein sehr liebenswürdiger gefälliger Junge war und der angenehmste Gefährte gewesen wäre, wenn er nicht sein Steckenpferd gehabt hätte. Bei schönem Wetter spielte er mindestens zehn Stunden täglich Tennis, an Regentagen aber sah ich ihn im Gummirock, mit Galoschen im Garten stehen und Ball spielen. Bei den Mahlzeiten hörte man ihn bloß von Rackets, von Matches und von Renshaw sprechen, der damals der berühmteste Tennisspieler Englands war.

Im nächsten Sommer hatte er dieses Steckenpferd in die Rumpelkammer geworfen und ein anderes bestiegen. Er war Amateurphotograph geworden. Er photographierte alle und alles. Niemand und nichts war ihm heilig. Er knipste seine besten Freunde und machte sie zu seinen Feinden. Aus den reizendsten Babys machte er Missgeburt mit Wasserköpfen und brachte ihre Mütter zur Verzweiflung. Er verunstaltete Mädchen und junge Frauen und machte Furien aus den sanftesten Engeln, kurz, alle seine Bekannten verwünschten sein neues Steckenpferd und machten alle Versuche, ihn wieder für das Tennisspiel zu interessieren. Vergebens! Er wollte nichts mehr von Bällen, Rackets und Renshaw hören und fuhr fort, aus allen Mitmenschen Zerrbilder zu machen, die stets die Heiterkeit der anderen und die Entrüstung der Betroffenen erregten. Was mich selbst anbelangt, kann ich nur sagen, daß mich im Vergleich mit Beggley's Meisterwerk — so hieß nämlich der rothaarige Jüngling — alle meine Kritiker mit Samthandschuhen behandelt hatten. Übrigens hätte Beggley eine Auszeichnung ver-

dient, denn zehn Meilen im Umkreise seines gefährlichen Apparates ward alle Eitelkeit, aller Eigendunkel mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Schließlich ward allen, die mit Beggley und seinem Kodak in Berührung kamen, das Leben zur Last. Federmann fürchtete, in einem abnungslosen Momente, in dem er eine junge Dame auf den Nacken küßte oder den Sohn der Haushfrau prügelte, verewigt zu werden, und viele reisten vor Schluß ihrer Ferien in die heiße und staubige Stadt zurück.

Im nächsten Sommer hatte unser Beggley den Kodak zu Hause gelassen und war ein leidenschaftlicher Golfspieler geworden. Er bohrte Löcher in die ganze Umgebung, er brachte die schwächsten Invaliden und ruhebedürftigsten Greise dazu, bei jedem Wetter dem Golfspiel zu huldigen und belastete auf diese Weise sein Ge- wissen mit mehreren Morden.

Zuletzt begegnete ich Beggley auf einer Reise durch die Schweiz. Er hatte das Golfspiel vollständig vergessen und sprach nur noch vom Whist. Da wir uns in Grindelwald getroffen hatten, verabredeten wir eine gemeinsame Bergtour auf das Faulhorn. Als wir auf einem Ruhepunkt angelangt waren und ich mich voll Bewunderung in den Anblick der herrlichen Gletscher und der grünen Matten vertieft hatte, vermisste ich plötzlich meinen Begleiter. Vollanger Befürchtungen begab ich mich auf die Suche nach dem vermeintlich Verunglückten und fand ihn, ganz gemächlich auf den Boden gelagert, vor sich ein Spiel Karten, im Schweiße seines Angesichts bemüht, ein interessantes und schweres Whist-Problem zu lösen.

Rennen Sie ihn auch, meinen Freund Beggley? Seine Familie soll sehr verbreitet sein...

Feuilleton.

Das Steckenpferd.

Bon Jerome A. Jerome.

(Nachdruck verboten.)

Bum! Bum! Bum-Bum!

Solche, in regelmäßigen Intervallen sich wiederholende Töne weckten mich aus meinem süßesten Morgenschlummer. Wurde die Villa, in der ich mich zum Sommeraufenthalt eingemietet hatte, demoliert, oder handelte es sich um Räuber, die einbrechen wollten? Um mir Gewißheit zu verschaffen, blickte ich zum Fenster hinaus und sah einen rothaarigen jungen Menschen in Sweater und weißen Flanell-Kniehosen im Garten unter meinem Fenster stehen.

„Guten Morgen; möchten Sie wohl die Freundschaft haben, mir meinen Ball zurückzugeben?“ sagte er ganz unbefangen.

„Welchen Ball?“ fragte ich verschlafen und ärgerlich.

„Meinen Tennisball; er ist soeben in Ihr Zimmer geslogen!“

Nach langem Suchen fand ich den Ball unter meinem Bett und warf ihn hinunter.

„Was tun Sie denn, spielen Sie Tennis, um die Leute in Ihrer Nachtruhe zu stören?“

„Nachtruhe?“ lachte er. „Es ist ja bereits zwei Stunden nach Sonnenaufgang, der schönste, hellste Sommermorgen. Übrigens kann ich doch nicht allein, ohne Partner und Gegner Tennis spielen; ich übe mich nur im Ballwerfen. Wenn Sie aber noch zu schlafen wünschen, werde ich auf die andere Seite des Hauses gehen!“

Landwirtschaft nicht eine Vorzugsstellung zum Schaden der Industrie, des Handels und des Gewerbes gewähren. Mit der größten Entschiedenheit muß man sich daher gegen die Kundgebungen der Großagrarier wenden, welche, kaum daß die vorbereitenden Arbeiten für die Einleitung der neuen handelspolitischen Ära begonnen haben, eine Propaganda für die Beibehaltung des alten handelspolitischen Kurses eröffnet haben, ohne nur im mindesten die Interessen der Industrie, des Handels und des Gewerbes, die doch den überwiegenden Teil der Steuerlasten tragen, zu berücksichtigen, ja, ohne Rücksicht auch darauf, daß die bisherige Handelspolitik auch für das so wünschenswerte gute Einvernehmen und die freundschaftlichen Beziehungen zu den Balkanländern ein großes Hindernis ist. Die Handels- und Gewerbekommission für Krain erachtet es für ihre Pflicht, den entschiedensten Protest dagegen zu erheben, daß ein solcher, das Wohl des Staates und der Bevölkerung gefährdender Kurs in der Handelspolitik auch weiter beibehalten werde; sie muß vielmehr verlangen, daß bei der künftigen Revision unserer Handelsverträge mit den Balkanstaaten sowie bei Einleitung der neuen im Jahre 1917 beginnenden handelspolitischen Ära Regierung und Gesetzgebung nicht Industrie und Export, Handelsverträge und Nahrungsmittelkonsum zugunsten eines verhältnismäßig kleinen Teiles der Landwirtschaft aufopfern.

Politische Übersicht.

Laibach, 15. März.

In einem Berliner Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ wird mitgeteilt, daß durch den serbischen Gesandten in Wien, Jovanović, eine wirtschaftspolitische Verständigung zwischen Serbien und Österreich-Ungarn mit Erfolg angebahnt worden sei.

Die „Popolo Romana“ hebt besonders hervor, daß Österreich-Ungarn als erste Macht die Auflösung der Konsulargerichtsbarkeit in Tripolis durchgeführt habe.

Aus Petersburg wird gemeldet: Von einem besonderen Ausschuß, bestehend aus Mitgliedern des Kriegs- und Marineministeriums sowie des Generalstabes wird ein Gesetz ausgearbeitet, wonach die Luftflotte für den Fall eines Krieges durch Reserven verstärkt werden soll. Zu diesem Zweck sollen alle nicht im Militärdienste stehenden Flieger alljährlich zu einer Übung einberufen werden und an den Manövern teilnehmen.

In seiner Denkschrift zum englischen Flottenetat erklärte der Erste Lord der Admiralität Churchill: Die außerordentliche Überlastung der Schiffswerften mit Arbeit und der Mangel an Arbeitskräften bringen den Schiffsbauern bei der Durchführung des Programms nur geringen Gewinn, und ich glaube nicht, daß mehr als 11,224.000 Pfund Sterling unter dem Titel von Neubauten innerhalb dieses Jahres werden ausgegeben werden, gegen 12,067.727 Pfund Sterling, die für 1912/13 veranschlagt worden sind. Es werden alle Anstrengungen gemacht werden, um eine pünktliche Ablieferung zu gewährleisten. Sollten sich die Bedingungen ändern und fortschreitend verbessern, so wird ein weiterer Statut im Laufe des Jahres eingebracht werden. In diesem Jahre betragen die gesamten Kosten des neuen Programms 15,958.525 Pfund Sterling gegen 13,014.000 Pfund Sterling für 1912/13.

Aus Charbin wird gemeldet: In Tschangtschung begannen die Konferenzen der Vertreter der Gouver-

neure der Mandchurie mit den Truppenchefs betreffs der Organisation eines Mongolei-Feldzuges. Da es an Barmitteln fehlt, wurde für nötig befunden, den Kronbanken in der Provinz die Emission von Kriegsbanknoten im Betrage von zwei Millionen Dollar zu gestatten. — Aus japanischen Quellen wird gemeldet, daß Ausfuhrverbot für Getreide aus der Provinz Kirin bezwecke die Sicherung der Verproviantierung der für den Mongolei-Feldzug bestimmten Truppen.

— (Hundertjähriger Schinken, 25 Kronen das Pfund.) Der Fund von noch absolut genießbarem, delikatem 100jährigen Schinken in unterirdischen Gewölben auf Prudence Island im Staate Rhode Island bewog Professor David Greenberg von der Universität Columbia, eine regelrechte Untersuchung der Gewölbe und Keller auf Prudence Island vornehmen zu lassen. Professor Greenberg selbst brachte mehrere Monate auf der Insel zu, um sich eingehenden Studien des Erdreichs und der Gewohnheiten der Eingeborenen hinzugeben zu können. Seine Nachforschungen nach weiteren Funden von Schinken begann der Gelehrte in einem Keller nördlich von Potters Bucht. Als er sich dem wohlbekannten Almp-Keller im Zentrum der Insel näherte, fand er tatsächlich eine Tonne Schinken und Rippen sorgfältig in Holzäschern verpackt. Wie der erste Fund war auch dieser in jeder Hinsicht tadellos. Geschmack und Beschaffenheit des Fleisches waren geradezu erstklassig. Professor Greenberg erzielte von einem New Yorker Delikatessengeschäft 25 K für das Pfund.

— (Einer, der pfeifen kann, gesucht.) In den Spalten der „Times“ erschien kürzlich folgendes Inserat: „Ein Kranter sucht einen Mann mit guter Lunge, der den ganzen Tag lang in St. James Street pfeifen muß, gegen gute Bezahlung, Kommissionäre brauchen nicht anzufragen.“ Gemeint ist das Pfeifen auf einer Metallpfeife, wie sie z. B. die Polizei mit sich führt. Es ist in London gebräuchlich, auf der Vortreppe des Hauses stehend eine solche Pfeife zu gebrauchen, wenn man eine Droschke usw. nötig hat. Nun zerbricht sich alle Welt den Kopf, wozu der Kranke diesen Lärm, auch noch gegen Bezahlung herbeiwünscht. Einige finden die Erklärung darin, daß er die fremden Pfeifen, die ringsum erschallen, unerträglich findet und sie von der seinen übertragen lassen will. Es ist ja bekannt, daß es einen großen Unterschied macht, ob die Nachtigall, die vor unserem Fenster schlägt, uns gehört oder dem Nachbar. Oder möchte er der Menschheit eine Bosheit antun? Oder beabsichtigt er, dem ganzen Pfeif-Unwesen ein Ende zu machen, indem er einen Mann anstellt, so lange zu pfeifen, bis ihn der Polizist daran hindert? Denn es ist nicht unmöglich, daß ein gut bezahlter williger — Mann, der in aller Frühe sein Amt antritt, sich schon gegen Mittag in Numero Sicher befinden würde.

— (Ein Dienstmädchenrekord.) Fünf Dienstmädchen, die an einer Stelle zusammen 154 Jahre gedient haben, das ist der Rekord, dessen sich eine Frau M. B. Williams in der Nähe von Swansea rühmt. Jeder dieser treuen weiblichen Dienstboten hat also im Durchschnitte fast 31 Jahre an einer Stelle gedient. Die englischen Tagesblätter feiern diesen erstaunlichen Rekord auch gebührend und geben einige Einzelheiten über die Dienstmädchen an. Am längsten ist das Kindermädchen bei Frau Williams, nämlich 42 Jahre; dann das Milchmädchen, 33 Jahre, und das Waschmädchen hat es auf 32 Jahre gebracht. Das Haupt der Zimmermädchen ist 24 Jahre bei Frau Williams tätig, und das zweite Waschmädchen „nur“ 32. Frau Williams selbst erklärt, in ihrem Hause blieben die Dienstmädchen so lange, bis sie sich verheiraten oder bis sie alt und grau geworden seien. Bei den fünf, die den Rekord aufgestellt haben, ist ans Heiraten allerdings kaum noch zu denken, denn das Kindermädchen zählt 70 Jahre, das Milchmädchen gar 79, die beiden Waschmädchen sind über 60, und nur das erste Zimmermädchen mit seinen 47 Jahren kann den anderen gegenüber noch als jung bezeichnet werden. Das Geheimnis, weswegen die Dienstmädchen so lange auf einer Stelle bleiben, erklärt Frau Williams nur unvollständig, wenn sie angibt, die Dienstboten hätten je vierzehn Tage Urlaub im Sommer und wechselten an den Sonntagen mit freien Vor- und Nachmittagen ab.

dass schönste daran war, daß er absolut keinen Grund für ihr Benehmen wußte.

„Und ich rate Ihnen wohlgemeint,“ hatte sie auf jenem Fest zu ihm gesagt, „so sehr Sie sich auch sträuben mögen, ein armes Mädchen zu der Ihnen zu machen, überwinden Sie sich!“

Haha, es war rein lächerlich! Er, der in seinem ganzen Leben keine andere geliebt hatte als sie, er mußte sich derartigen Unsinn von ihr sagen lassen. Aber gemach! Einst kam wohl der Tag, da er vor ihr gerechtfertigt dastand, wenn sie dann auch schon längst gewählt hatte und sein Lebensglück auf immer zertrümmert war!

Als der Wagen durch die Leipziger Straße fuhr, sah er vor einem großen Luggusgeschäft einen eleganten Wagen halten, aus dem Leutnant von Neudek, sein einstiger Rivale, ausstieg; während der Diener die Zügel hielt, trat der Offizier in den Laden.

Es war nur ein Moment des Schauens, denn schon im nächsten Augenblick war die Kreuzung der Friedrichstraße erreicht, und im Galopp eilte das Gefährt dem Hause zu, in dessen Innern Waldbau das Urteil über seinen Freund zu hören hoffte oder fürchtete: Leben und Freiheit oder bürgerlichen Tod!

Der Detektiv hatte ihn schon erwartet; er wurde sofort in das Allerheiligste geführt.

„Es ist die höchste Zeit, Herr Doktor,“ rief ihm Weiler entgegen, „denn mein Urlaub ist in einer Stunde zu Ende. Wir müssen uns daher beeilen.“

„Ihr Urlaub?“ fragte Waldbau, indem er große Augen machte.

„Nun ja,“ erwiderte der andere mit pfiffigem Lächeln, „ich habe jetzt eine feste Anstellung. Doch das kann Ihnen vorläufig gleichgültig sein. Weshalb ich Sie hierher gerufen, betrifft höchst wichtige Schriftstücke, die ich Ihnen vorlegen wollte, um Ihnen zu beweisen, wie tätig ich in Ihrer Angelegenheit gewesen bin. Ich glaube, Sie werden mir Dank wissen.“

Er schritt auf seinen Geldschrank zu und entnahm ihm das Päckchen, das er in des Freiherrn Schreibtisch gefunden hatte.

„Ich habe nämlich einen wichtigen Fund gemacht, aber fragen Sie nicht, woher ich ihn habe; ich pflege meine Geschäftsgeheimnisse so lange für mich zu behalten, bis das Geschäft endgültig zustande gebracht ist. Doch will ich Ihnen so viel verraten, daß dieses Päckchen eine Art Tagebuch ist, das von der Hand des Freiherrn geschrieben ist.“

„Ist es möglich!“ rief Waldbau aufs höchste interessiert aus, indem er die Hand darnach ausstreckte.

Der Detektiv aber zog die seelige Schleunigst zurück.

„Die Blätter kommen vorläufig nicht aus meiner Hand!“ sagte er, „aber ich werde Ihnen die betreffenden Seiten jetzt gleich zum Lesen geben, die für die Sache von Wichtigkeit sind und geeignet, etwas Klarheit in das Dunkel zu bringen.“

Er hatte in dem Päckchen mehrere Lesezeichen angebracht und übergab seinem Auftraggeber zuerst die erste Seite.

(Fortsetzung folgt.)

Ausgestoßen.

Roman von Gott Freiherrn von Steinach.

(49. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er blieb halsstarrig trotz aller Vorteile, die der Kommerzienrat ihm in den leuchtendsten Farben schilderte, und wußte so geschickt seine augenblickliche Untätigkeit begreiflich zu machen, daß der Rat ihm schließlich recht gab und sich, wenn auch schweren Herzens, auf die Zukunft vertröstete. Er hielt große Stücke auf Waldbau und hätte ihn gar zu gern an sich gefesselt. So schieden sie denn als die besten Freunde, und als Waldbau aus dem Hause trat, stand noch der Alte am Fenster und grüßte freundlich herunter.

Jetzt war aber keine Zeit mehr zu verlieren, wenn Waldbau noch zurecht in das Detektivbüro kommen wollte, und so rief er einen vorüberschreitenden Kutscher an, und fort ging es im Trabe den ziemlich weiten Weg entlang der von dem Kurfürstendamm bis zur Friedhofstraße führte. Er mußte hoch und durch die Straße, in welcher seine ehemalige Geliebte wohnte, und als er an ihrem Hause vorüberfuhr, da warf er einen sehnsüchtigen Blick empor; aber kein Blondköpfchen zeigte sich wie einst, als er, von der Liebe berauscht, hier unten eine ganze Stunde gewartet hatte, bis sie wie zufällig aus Fenster trat, um ihr süßes Gesichtchen bei seinem Anblick, hold errötend, rasch wieder zurückzuziehen.

Das war längst vorbei; jetzt verachtete sie ihn, und

— (Die Diamantenkönigin.) Frau Clara Baldwin Stocker hat den Thron der Diamantenkönigin Amerikas bestiegen, den vor ihr schon viele amerikanische Milliardärinnen innegehabt haben. Frau Stocker erhielt von ihrem Vater die Kleinigkeit von 60 Millionen Mark und damit kann man sich schon schmücken. Als sie kürzlich in der Oper zu Los Angeles erschien, da soll alle Welt vor Staunen und Entzücken sprachlos gewesen sein. Das glitzerte und funkelte, blitzte und strahlte, daß die Augen geblendet wurden. Das Kleid selbst war aus Goldsatin angefertigt. Darüber war ein Goldnetz geworfen. An den Seiten sprang die Robe auf, und diamantübersäte Strümpfe wurden sichtbar, die durch diamantene Strumpfbänder gehalten wurden. Dazu trug die Dame diamantengeschmückte Schuhe, ferner im Haar ein prächtvolles Diamantendiadem. Hiezu kamen noch Diamantohrringe, ein riesiges Diamantekollier, Diamantringe, kurz Frau Baldwin Stocker darf mit einer derartigen Diamantenschmuck nach Zug und Recht für sich den Titel der Diamantenkönigin in Anspruch nehmen.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Unser Wirtschaftsleben im Jahre 1912.

Der Präsident der krimischen Handels- und Gewerbeakademie, Herr Ivan Nez, erstattete in der am 14. d. M. abgehaltenen Sitzung dieser Korporation einen eingehenden Jahresbericht über die wirtschaftlichen Verhältnisse im Kammerbereiche. Wir geben im nachstehenden seine wesentlichsten Ausführungen wieder:

Das abgelaufene Jahr hinterläßt kein freudiges Angedenken. Ein hoher Zinsfuß bei fühlbarer Kargheit des Kredites waren vom Beginn an seine Begleiterscheinungen. Der politische Horizont war angehoben des bestehenden Krieges zwischen Italien und der Türkei wenig verheißungsvoll. Trotz der beträchtlichen Entfernung des afrikanischen Kriegsschauplatzes konnte man sich bei Befürigen nicht versöhnen, daß eine Feuergarde auch nach Europa herüberschloß. Der Zinsfuß der Österreichisch-Ungarischen Bank, der vom Jahre 1911 her für Wechsel fünf von Hundert betragen hatte, verblieb nicht nur auf diesem für unsere Verhältnisse schon recht fühlbaren Hochstande, sondern stieg im Oktober auf 5½ und Mitte November schon auf 6%. Bei den Geldinstituten hatten sich schon in den ersten Monaten, sei es für Handels- oder Spekulationszwecke, ungewöhnlich hohe Kreditansprüche geltend gemacht, denen jedoch bei der Österreichisch-Ungarischen Bank bereits im Frühjahr in ziemlich resoluter Weise entgegentreten wurde. So fühlte man im verschlossenen Jahre auf allen Gebieten unseres Wirtschaftslebens eine bittere Geldnot und einen geradezu würgenden Kreditmangel.

Der Geldmangel ist in den letzten Jahren in unserem Lande sozusagen zu einer ständigen Erscheinung geworden, und die Handels- und Produzentenkreise haben schwere Sorgen um Beschaffung der nötigen Kapitalien. Die heimischen Geldquellen sind unzureichend, auf ausländisches Kapital aber ist nicht gut zu bauen. Nur allzu gerne pflegt es sich gerade im Momenten der ausgesprochensten Not zu verabschieden. Gern kommt es heran in Zeiten des Überschlusses und wenn es anderwärts keine Verwendung findet, und rasch zieht es von dannen, wenn sich unruhige Geschehnisse vollziehen. So erscheint es wohl nicht ratsam, es für langfristige Zwecke ins Kalkül zu ziehen. Die Gespantheit auf dem Kreditmarkt hat sich tatsächlich eingelernt und stabilisiert. Leider sind keine Anzeichen vorhanden, die den Schluss auf eine baldige Wendung zum Besseren zuließen.

Bei dieser Gelegenheit wäre auf eine interessante Phase in der Entwicklung unserer Geldverhältnisse hinzuweisen. Erst im Jahre 1906 wurde nämlich über Initiative der Zentralregierung angehoben der damaligen Lage des Geldmarktes wie in anderen wirtschaftlichen Korporationen auch bei uns die Frage ventilert, ob es nicht angezeigt wäre, das Niveau des gesetzlichen Zinsfußes, das nach dem Handelsgesetzbuche bekanntlich mit 6%, im übrigen aber nach dem Gesetze aus dem Jahre 1885 mit 5% festgesetzt ist, zu erniedrigen. Es handelte sich um die Frage, ob man, den geänderten Verhältnissen auf dem Geldmarkt Rechnung tragend, den Zinsfuß auf 5, bzw. 4% herabsetzen sollte. Und da sprach man sich bei uns entschieden gegen jedwede Reduktion aus, womit der Nagel auf den Kopf getroffen wurde. Dies beweisen die Richtlinien, in denen sich die Entwicklung der Geldverhältnisse vom Jahre 1906 weiter bewegt. Nicht lange nach der oben erwähnten Expertise begann sich sowohl bei uns im Süden als auch in den nördlichen Ländern ein zwar nur stufenweises, allein immerhin ununterbrochenes Steigen des Gelddreisels geltend zu machen. Die anziehende Tendenz hatte sich als eine ständige etabliert. Und die Verhältnisse, wie sie seit der zweiten Hälfte des Jahres 1911 andauern, sind beredte Zeugen dafür, daß vorsichtiger Abschätzung nach in absehbarer Zeit mit einer dauernden Ermäßigung des Zinsfußes wohl nicht zu rechnen ist. Vielmehr muß die allerdings weniger annehmbare Tatsache festgestellt werden, daß die stramme Anspannung des Geldmarktes noch nicht so bald nachlassen und aufhören werde. Sogar bei sonst ausgesprochen konservativen Sparkassen haben neben anderen Umständen insbesondere die Gelddrähte und die Sorge um die Erhaltung der anvertrauten Spargelder in unserem Lande in der knappen Frist von fünf Jahren eine zweimalige Erhöhung des Zinsfußes für Spareinlagen mit sich gebracht, so daß heute bei uns der 4½%ige An-

lagezinsfuß als der reguläre gegenüber dem 4%igen, der noch im Jahre 1908 in Geltung war, anzusehen ist. Die Erhöhung des Einlagenzinsfußes hatte naturgemäß auch eine Verteuerung des Hypothekarkredites zur Folge, der sich um ¼ bis ½ % über die Erhöhung des Einlagenzinsfußes stellte. (Fortsetzung folgt.)

— (Neuerliche Verschiebung des Termines zur Überreichung der Rentensteuer- und Personaleinkommensteuerbekanntnisse.) Die vom Finanzministerium für die Überreichung der Personaleinkommensteuer- und Rentensteuer-Bekanntnisse seinerzeit mit 1. bis 31. März 1913 festgesetzte Frist wurde bis zum 31. Mai 1913 verlängert.

— (Regelung des Krankenpflegegewesens.) Seine Exzellenz der Minister des Innern hat an die Chefs der politischen Landesbehörden einen Erlaß gerichtet, in dem es u. a. heißt: Die Rücksichtnahme im Krankenpflegewesen und der Mangel an Berufspflegerinnen treten gegenüber den Fortschritten der Heilkunde, die insbesondere hinsichtlich chirurgischer und technischer Methoden erzielt wurden, sowie infolge der gesteigerten Anspruchnahme der Krankenanstalten durch die Bevölkerung in erhöhtem Maße hervor. In letzter Zeit brachten auch die Erfahrungen des Balkanrieges weiten Kreisen der Bevölkerung die Notwendigkeit zum Bewußtsein, im Kriegsfalle über eine ausreichende Anzahl vollkommen ausgebildeter Berufspflegerinnen sowie entsprechend geübter, körperlich widerstandsfähiger Hilfskräfte zu verfügen. In manchen Krankenanstalten müssen derzeit mangels geeigneter Bewerberinnen Personen, denen die erforderliche Allgemeinbildung und fachliche Fähigung fehlt, nach flüchtiger Anleitung einiger Handgriffe in den verantwortungsvollen Dienst am Krankenbett eingestellt werden. Durch geschultes Pflegepersonal könnten jedoch gerade in der Hauskrankenpflege und namentlich auf dem flachen Lande wichtige Interessen der öffentlichen Wohlfahrt gefördert werden, wie z. B. Säuglingsschutz und Jugendfürsorge, wirksame Abwehr von Infektions- und Volkskrankheiten — zumal der Tuberkulose — Fürsorge für Bresthafte, Hebung der sanitären Verhältnisse am Lande überhaupt. Zu diesem Zweck wäre es zunächst notwendig, größeren Krankenanstalten mit gesonderten Abteilungen für mehrere Krankheitsgruppen Schulen zur praktischen und theoretischen Ausbildung von Krankenpflegerinnen anzugegliedern. Der systematische theoretisch-praktische Unterricht in diesen Pflegeschulen hätte ein Jahr zu umfassen; Kurse zur Ausbildung von Berufspflegerinnen in der Dauer von nur wenigen Wochen oder Monaten haben sich als durchaus unzulänglich erwiesen. Ein Regulativ für Pflegeschulen sowie Vorschriften für eine fiktive staatliche Diplomsprüfung zum Nachweise fachlicher Eignung für den Krankenpflegeberuf werden demnächst erlassen. Angesichts der Dringlichkeit der Angelegenheit behere ich mich, Eure Exzellenz schon jetzt zu ersuchen, auf die Errichtung sachmännisch organisierter Pflegeschulen nachdrücklich hinzuwirken und sich diesfalls mit den Faktoren, welchen die Erhaltung der in Betracht kommenden Krankenanstalten obliegt (Landesausschuß, Gemeinden, Korporationen) ins Einvernehmen zu setzen. Eure Exzellenz werden eingeladen, über den Erfolg der Verhandlungen längstens bis Mitte April 1913 ausführlich zu berichten. Die Verwirklichung der dargelegten Grundzüge kann sachgemäß erst nach längerer Zeit den erwünschten Erfolg haben, daß eine ausreichende Anzahl von intellektuell, fachlich und sozial höherstehenden Berufspflegerinnen zur Verfügung steht. Aus diesem Grunde sowie wegen des gesteigerten Bedarfes unter außergewöhnlichen Verhältnissen ergibt sich die Notwendigkeit, den Berufspflegerinnen Hilfskräfte zur Seite zu stellen. Wo die örtlichen Verhältnisse es gestatten, wird die Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze selbst Hilfspflegerinnenkurse ins Leben rufen; Pflicht der politischen Behörden wird es sein, diese Bestrebungen aufs wirksamste zu fördern.

— (Fünfter Musealvortrag: Kulturdenkmäler und deren Schutz.) Über dieses Thema hielt Herr Musealdirektor Prof. Dr. J. Mantua in Samstag abends im Landesmuseum einen Vortrag, den er durch Vorführung von 40 Lichtbildern unterstützte. Zunächst erklärte er den Begriff „Denkmal“; man verstehe darunter Gegenstände, die für die Allgemeinheit wertvolle Erinnerungen wecken. Teils sind es Kulturdenkmäler, die politische Ereignisse der Vorzeit oder längst vergangene Kulturzustände vor Augen führen, ohne deshalb stets an und für sich künstlerischen Wert zu besitzen; teils sind es Naturdenkmäler, die vom Wirken der Naturkräfte in längst entschwundenen Epochen Zeugenschaft ablegen. Der Vortrag erstreckte sich nur auf die ersten. Den Kulturdenkmälern droht Vernichtung durch den Zahn der Zeit, noch mehr jedoch durch den Eigennutz und Unverständnis der Menschen. Die Zerstörungswut ist eine moderne Krankheit unserer nervös hastenden und eigennützigen Zeit; sie bedarf einer ärztlichen Behandlung, und die Therapie dieses schweren Leidens ist die Denkmalschutzbewegung. Zunächst erörterte der Vortragende, in welcher Weise die Kulturdenkmäler geschützt werden müssten. An der Hand von Lichtbildern führte er die systematische Erforschung eines prähistorischen Tumulus vor und wies nach, mit welcher Umsicht beim Heben vergrabener Denkmäler vorgezugehen sei; es genüge nicht, die Funde unbeschädigt an das Tagelicht zu fördern, es müsse auch die Situation der einzelnen Stütze genau festgestellt werden. Zu den Bauten übergehend, betonte er, daß ein denkwürdiger Bau nur im Zusammenhang mit seiner Umgebung in seiner künst-

lerischen Bedeutung richtig bewertet werden könne. Große Vorsicht erfordert besonders das Restaurieren eines Baues. Durch Verwendung von schlechtem Mörtel wird der Verfall des Gemäuers noch gefördert; durch über-eifriges Entfernen von Putaten aus späteren Kulturepochen wird nicht die „Reinheit“ des Stiles gerettet, sondern der Bau wird jenes Reizes beraubt, der ihm als historisch Gewordenem anhaftet, da ihm jede Zeitrichtung ihren Stempel aufgedrückt hat. — An zwei alten Gemälden aus der Sammlung des Landesmuseums zeigte der Vortragende, wie durch unverständiges Übermalen im 19. Jahrhundert alte Kunstwerke verdorben worden waren. — Ein besonderes Augenmerk wendet die Denkmalschutzbewegung den Stadtregulierungen zu; insbesondere ist die Phrase von den angeblichen „Verkehrshindernissen“ alter Stadtteile energisch zu bekämpfen, denn sie trägt die Schuld an den entsetzlich langweiligen breiten und schmierigen Straßen, einer amerikanischen Geschmacklosigkeit, die das historische Gepräge unserer alten Städte grausam zerstört. In der Londoner City sind z. B. die Straßen durchschnittlich nur 12,38 Meter breit (davon 2 × 2,20 Meter Trottoir), und doch werden solche Straßen in einer Stunde von 535 Fuhrwerken und 10.620 Fußgängern frequentiert! Hingegen die Bleiweißstraße mit 20 Meter (davon 2 × 3 Meter Trottoir) und die Subicgasse mit 14 Meter (davon 2 × 2 Meter Trottoir) sind mit Rücksicht auf den Laibacher „Verkehr“ breiter als die Straßen in der Londoner City! Laibach fehlen stilvolle Plätze mit geschlossenen Häuserreihen, wie wir sie in den älteren Stadtteilen von Prag und Wien finden. Unsere Plätze sind eigentlich nur Straßentrennungen mit Häuserlücken. Der Valvasorplatz — ehemals ein stattlicher Platz — hat infolge der Demolierung einiger alter Häuser keinen rechten Abschluß. — Die beweglichen Kulturdenkmäler (wie alte Möbel, Schmiedegegenstände, Bücher u. a.) sind zwei Gefahren ausgesetzt: der Zerstörung und der Verschleppung; die erste läßt sich in den meisten Fällen nicht kontrollieren, letzterer hingegen kann vorgebeugt werden. In dieser Beziehung stifteten die Privatsammler viel Unheil; denn die meisten sammeln unsystematisch alles Mögliche, was ihnen gerade unter die Hände kommt, und — was das Schlimmste ist — sie erfreuen nicht lange Auge und Herz an ihren Schätzen, sondern suchen die einzelnen Gegenstände bei der nächsten Gelegenheit um möglichst hohe Preise weiterzuverkaufen. Durch solche schändliche Spekulation ist schon manch schönes Stück aus dem Lande Kroatien gekommen und, aus dem Zusammenhange mit dem heimischen Boden gerissen, zierte es fremde Museen! Kulturdenkmäler gehören nicht in Privatsammlungen, sondern in Museen, wo sie der Öffentlichkeit zugänglich sind und nutzbringend wirken. Der Vortragende setzte weiter auseinander, wann die Denkmalschutzbewegung einzutreten habe. Bei alten Bauwerken ist jede Veränderung so lange zu unterlassen, als nicht hygienische Rücksichten es erfordern. Als dramatisches Beispiel, wie man alte Fassaden gründlich entstellt, zeigte er ein Lichtbild des Hauses am Ballhausplatz Nr. 2: Unter dem schönen Biedermeierbalkon befindet sich ein mächtiger steinerner Torbogen, in den man vor einigen Monaten beiderseits Mauern hineinbaute, wodurch das Tor in häblicher Weise verengt wurde. Es ist eigenartig, daß die Baubehörde zu einem solchen Vandalismus die Konzession erteilt! Ferner ist gegen das Parzellieren und Verbauen von Häusergäerten sowie gegen die Errichtung von Fabriken innerhalb der Stadt zu wirken. Dadurch wird die Gesundheit der Bevölkerung geschädigt und deren ästhetischer Sinn ertötet. Unser Stadtbild wird auch durch die Sucht einiger Ingenieure beeinträchtigt, die alle krummen Gassen in schmierige Straßen umwandeln wollen. Wie malerisch wirkt die krumme Linie des Hauptplatzes und des Alten Marktes, die sich an die Gehänge des Schloßberges schmiegen! Man verabsäumt, die heimische Bauart zu studieren, und sucht sein Heil in fremden, vielfach unverstandenen Vorbildern. Sodann führte Herr Dr. Mantua an der Hand von Lichtbildern die intimen Reize einiger alter Laibacher Stadtteile vor und verglich sie in treffender Weise mit Stadttypen aus Salzburg, Brünn, Bozen, Kuttenberg und Osnabrück. Da sehen wir die Rosengasse mit ihren schmalen, hohen Häusern, die Krümmung der steilen Studentengasse, der Stolba, der Reber und die Häusergruppierung hinter St. Florian, Motive, die an die Gäßchen am Fuße des Salzburger Mönchsberges erinnern; die alttümliche Deutsche Gasse mit dem Ausblick auf die Jakobskirche, die krumme Wolfgasse, die noch nicht dem Lineale eines Fanatikers der geraden Linie zum Opfer fiel, und ein schickliches Gäßchen in der Ternau. Das Interesse der Anwesenden steigerte sich, als der Vortragende einige typische Altkirchner Bauernhäuser in Lichtbildern vorführte. In Oberkroatien werden leider solche typische Häuser immer seltener, wie das Plemelische Haus in Beldes mit dem abgeschrägten Dache, dem ausladenden Giebel, dem hölzernen, vorspringenden Altan, den Fenstergittern und rankenden Reben. Eine größere Anzahl von stimmungsvollen Bildern versehnte uns in das abgeschiedene Weißtann, das durch die neue Bahn dem Verkehr erschlossen werden wird: Holzhütten, die freundlich hinter Obstbäumen wachsen, stattliche gemauerte Weinkeller (zidanice), von denen eines mit Bildern in urwüchsigem Bauernbarock geschmückt ist, geslochene Hecken, wie wir sie auf alten Holzschnitten des 16. Jahrhunderts treffen, und reizende Wegkreuze, bewachsen mit üppigem Efeu. Diese Lichtbilder, Originalaufnahmen des Herrn Musealpräparators Dr. Dobovsek, waren vorzüglich gelungen und verfehlten nicht ihren Eindruck. Den reichhaltigen und überaus anregenden Vortrag, dem lauter Beifall folgte,

schloß der Vortragende mit der Versicherung, der Denkmalschutz sei eine Angelegenheit aller Gebildeten; dieser wichtigen Kulturbewegung könne nur dann ein dauernder Erfolg gesichert werden, wenn das Verständnis dafür in die weitesten Kreise getragen werde. P.—k.

— (Philharmonische Gesellschaft in Laibach.) Im kleinen Saale der Tonhalle fand Samstag, den 8. d. M., abends eine öffentliche Aufführung der Musikschule der Philharmonischen Gesellschaft statt, bei der die Jugend der Unter- und Mittelstufen zu Worte kam. Die jungen Künstler wollten mit rosigem Begeisterung, die nicht immer der kindlichen Bangigkeit Herr wurde, der den Saal dicht füllenden Zuhörerschaft ihre Fertigkeit auf Violine und Viola, auf Cello und Klavier zeigen. Natürlich konnten von ihnen vollendete Leistungen weder erwartet, noch geboten werden. Ihr Können steht ebenso wie sie selbst noch in den Kinderschuhen. Manchen unter den jugendlichen Streichern und Pianisten jedoch wird — dies ließ sich feststellen — eiserner Fleiß und gute Begabung, von tüchtigen, begeisterten Lehrern in zielverfehlende Bahnen gelenkt, einstens dazu befähigt, dem Orchesterkörper der Gesellschaft neue Säfte zuzuführen. Dieser Bestimmung kommt auch die Pflege des Zusammenspiels entgegen, das von der größten musikerziehlichen Bedeutung ist, indem es die Künstlerschaft gegenüber dem Virtuosentum fördert und die Tat des Einzelnen dem Gesamtwillen des Kunstwerkes unterordnet. Mögen daher die kleinen Entgleisungen, die nun einmal zur rechten Künstlerfahrt gehören und die ja doch ohne Unfall endeten, niemanden reuen. Vor das können haben die Götter den Schweiß gesetzt; und ist der Weg hart und steil, dann führt er zur Höhe. Es wird uns freuen, die mutigen Berggänger der Kunst bei der nächsten Aufführung dem Gipfel näher zu sehen! Sch.

— (Todesfälle.) Am 14. d. M. ist im Garnisonsspitale in Ragusa der Oberleutnant i. R. und Geometer Herr Adolf Binder gestorben. Am gleichen Tage verschied in Kandia bei Rudolfswert Herr Leo Greßel Edler von Baraga, Sohn der in den hiesigen Gesellschaftskreisen hochgeachteten Frau Josefine Greßel Edlen von Baraga, die ihm gestern nach längerer Krankheit im Tode nachfolgte. Weiters ist gestern hier Fräulein Berta Tschach und in Krainburg der Hausbesitzer Herr Karl Pučnik im hohen Alter von 93 Jahren gestorben.

— (Die Schulküche in Töplitz-Sagor) wurde heuer des außerordentlich milden Winters halber schon im Anfang März geschlossen. Trotzdem wurden in der Zeit von etwa Mitte Jänner bis März, d. i. in 30 Tagen, nicht weniger als 3481 Portionen verabreicht. Durchschnittlich wurden täglich 112 Schüler mit gutem, warmem Essen versorgt. — Die sorgfältige und musterhafte Führung lag in den Händen der Fräulein Lehrerinnen F. Janović, J. Simonić, P. Sircelj und A. Debela, wofür ihnen der beste Dank zufolgt. Besondere Anerkennung gebührt weiters dem Bruderlade-Konsumvereine der Trifainer Kohlenwerksgesellschaft, der die Lebensmittel so billig berechnete, daß es möglich war, die Portionen zu 4 h abzugeben.

* (Steinwurf gegen einen Schnellzug.) Als gestern gegen Mittag der aus Triest kommende Schnellzug am Mädchenseum vorbeifuhr, wurde ein Coupéfenster zweiter Klasse durch einen Steinwurf zertrümmert. Die Polizei forscht nach dem unbekannten Täter.

* (Verhaftung eines diebischen Bettlers.) Dieser Tag kam der dem Trunk ergebene 62jährige dienstlose Taglöhner Johann Rožić zu seiner Gattin in die Aufräume und bedrohte sie mit dem Erschlagen. Als die in der Wohnung abgesperrte Frau um Hilfe rief, kamen die Nachbarn herbei und entfernten den brutalen Mann, worauf ein Sicherheitswachmann erschien und ihn verhaftete. In seinem Besitz fanden sich zwei Geldtäschchen mit einem Gelddrage von 12 K 84 h und ein silberner Esslöffel vor. Der Verhaftete hatte erst unlängst wegen eines Raddiebstahles einen einwöchigen Arrest abgebüxt; das eine Geldtäschchen mit Geld stahl er einer Näherrin in der Judengasse, als er im Hause bettelte. Er wurde dem zuständigen Gerichte eingeliefert.

* (Ausstatt nach Amerika in den Arrest.) Freitag abends verhaftete ein Sicherheitswachmann auf dem Südbahnhofe den 20jährigen Bauernsohn Markus Metič aus Brinje, weil er, ohne seiner Stellungspflicht Genüge geleistet zu haben, nach Amerika auswandern wollte. Der Bursche wurde den kroatischen Behörden überstellt.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Slovenisches Theater.) Der vorgestrige Abend brachte die Erstaufführung des dreiaktigen Schwankes „Das Opferlamm“ von Oskar Walther und Leo Stein, der unter dem Titel „Pred poročo“ in Szene ging. Produkte dieser Art sind selbstverständlich nicht nach literarischem Gehalt, sondern nach der Wirkung einzuschätzen, die sie auf die Lachmusiken der Zuschauer und Zuhörer ausüben vermögen. Diesem einzigen Zwecke trägt nun die lustige Kompaniearbeit vollauf Rechnung. Die beiden Autoren haben es verstanden, das Stück mit allerlei Kurzweil vollzupropfen, ergötzliche Situationenkomik zu schaffen und einige drollige Charakterfiguren in dem tollen Durcheinander wirbeln und kreisen zu lassen. Die slovenische Bearbeitung ist geschickt durchgeführt und enthält einige originelle Wendungen im Wortwirke. Das im Schwank beschäftigte Personale bestellte sich eines flotten Tempos und war, selbst gut gelaunt, bestrebt, auch das Publikum in gute Laune zu versetzen und es darin zu erhalten. Die Hauptrolle des sanftmütigen, alles über-

sich ergebenden Professors (Ahačič heißt der Mann im Slovenischen, und der Name sitzt ihm gar nicht übel!) führte Herr Povh mit zweidienlicher Komik durch, die sich durch einige von seiner sonstigen Manier absteckende gut angebrachte Pointen auszeichnete. Eine ergötzliche Figur schuf auch Herr Skrbinek als ein verliebter Forstleute; ganz vortreffliche Typen lieferten die Herren Berovsek und Danilo in zwei Väterrollen. Herr Bulšek hatte sich in die Rolle des festgerannten Bräutigams, eines gewesenen Marineoffiziers, durch dessen verwickelte Liebesaffären aus früheren Tagen sein neues Liebesglück gefährdet wird, prächtig eingelegt und vermochte sie erfolgreich auszustalten. Die weiblichen Figuren sind im Stück schwächer bedacht, indessen erregte vornehmlich Frau Bulšekova lebhafte Interesse, indem sie, brav wie immer, durch Aussehen, Spiel und Ausdruck eine drollige Schwiegermutter auf. Verdienstlich fügten sich in die Gesamtvorstellung die Frauen Setrilova und Kreisova sowie die Fräulein Danilova und Perslova ein. — Das Theater war mittsgut besucht.

Gestern trat in der Operette „Ein Herbstmanöver“ Fräulein Grošova vom kroatischen Theater in Esseg als Gast in der Rolle des Freiwilligen Marosi auf. Dergagiertes Spiel und ausdrucksvolle Behandlung des Gesangspartes trugen ihr reichen Beifall ein. Das Haus war ausverkauft.

— (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) Die Operette „Die Puppe“ von Audran hat in einer Zeit, wo die deutsche Operettenproduktion gänzlich brach lag, siegreich ihren Einzug über die Bühnen gehalten. Freilich war es mehr dem Musiker überlassen, die Schwächen der Handlung zu decken, die auf gekünstelten Voraussetzungen aufgebaut ist und nur in der Absicht erfunden zu sein scheint, einer guten Soubrette ausgedehnte Gelegenheit zu geben, sich recht lange als Puppe zu produzieren. Dankbarer als für die maßlose Fortspinnung dieses Motivs wäre die Entwicklung des leidlichen Lancelot zum feurigen Gatten geworden, denn er ist, wie Hilarius ganz richtig bemerkt, ein vollkommenes Trottel, dann auf einmal ein ganz netter Bräutigam. Die komische Wirkung beruht hauptsächlich in den lustigen Einzelheiten und dem drolligen Beiwerk, in welchem französischer Wit und Geist zutage tritt. Der Komponist Audran ist ein feiner Musiker, der seine Noten mit leichter Hand aufs Papier wirft und in jedem Takt den entwickelten Geschmack und die angeborene Grazie des Franzosen erkundet. Einzelne Strophensieder sind von Vorkriegszeit behaglicher Herzogenwärme. Die Instrumentation ist diskret und anschmiegender. Fräulein Ada Trandafir hatte sich das anmutige Werk zum Benefiz gewählt. Das Publikum lieferte wieder einen vollgültigen Beweis seiner überchwenglichen Liebenswürdigkeit gegen ihr sympathische Mitglieder. Das Haus war ausverkauft und Fräulein Trandafir wurde mit reichem Beifall sowie prächtigen Blumen spenden bedacht. Wenn für die Wiedergabe der Puppe persönlicher Liebreiz, Anmut und Grazie genügt, dann war Fräulein Trandafir eine ausgezeichnete Puppe. Leider muß die Puppe auch singen und sie birgt sogar eine ziemlich heisse und nicht unbedeutende Gesangspartie. Nun lebt bekanntlich Fräulein Trandafir mit der Gesangskunst auf sehr gespanntem Fuße, und was in kleinen Soubrettenpartien nachlässig hingenommen wird, kann unmöglich in größeren Gesangspartien gut geheißen werden. Wir empfehlen der jungen Dame nur nochmals gründliche und eifrige Gesangsstudien. Den schüchternen Lancelot mit seiner überstürzten und unvorbereiteten Entwicklung milbte Herr Berkó durch natürliche Spiel und eine hübsche Gesangslistung. Die beste Darbietung des Abends kann Herr Felig nachgerühmt werden, der mit köstlichem Humor den Hilarius ohne jede Übertreibung zündend charakterisierte. Die ehrenfesten, schlichten Gesänge des Vorstehers der frommen Vereinigung, Maximus, trug Herr Hilde mit

Wärme und Innigkeit vor. In die komischen Nebenrollen teilten sich mit Erfolg die Damen Neufeld, Schöfzig und Falkenstein sowie die Herren Werdy, Waller und Zores. Herr Kapellmeister Hager leitete das Werk mit Verständnis und Umsicht. Um die Spielleitung und geschmacsvolle Inszenierung mache Herr Felig verdient.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Morgen findet zum Benefiz des Fräuleins Willy Rivrel ein einmaliges Gastspiel des Herrn Willy Nordlinge vom deutschen Theater in Köln statt. Zur Aufführung gelangen „Monna Violanta“, ein Verspiel von Gustav Streicher, das bereits am Stadttheater in Graz mit dem größten Erfolge seine Uraufführung erlebte und demnächst im Deutschen Volkstheater in Wien gegeben werden soll, dann „Die Geschamige“, ein entzückender, lustiger, deutscher Parisiana-Großkunst und das reizende Reperatorestück des Wiener Hofburgtheaters „Der goldene Schlüssel“. Die Spielleitung der beiden ersten Stücke liegt in den Händen des Fräuleins Willy Rivrel; „Der goldene Schlüssel“ wird von Herrn Willy Nordlinge inszeniert werden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die internationale Lage.

Berlin, 16. März. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Wochentrendscha: Die Fortbewegungen des Balkanbundes sind teilweise recht weitgehend. Sie greifen außerdem in mehr als einem Punkte auf Fragen über, die mit europäischen Interessen verbunden sind und deshalb nicht ohne Mitwirkung Europas gelöst werden können. Wir nennen beispielweise die Entscheidung über die Zukunft Skutaris und der Agaischen Inseln sowie das Verlangen nach Kriegsentschädigung. Unter diesen Umständen sind die Vorschläge der Verbündeten einer eingehenden Nachprüfung durch die Mächte zu unterziehen. Damit wird leider dem allgemein gehaltenen Friedenswunsche eine neue Geduldsprobe auferlegt. Wir halten an der Hoffnung fest, daß die schwierige Arbeit der europäischen Vermittlung trotz der noch entgegenstehenden Hindernisse glücklich durchgeführt werden kann. Seit der Einnahme Janinas macht Montenegro erhöhte Anstrengungen, um Skutari in seine Gewalt zu bringen. Man muß beklagen, daß in diesen Kämpfen das Leben vieler tapferer Männer geopfert wird, ohne daß daraus für Montenegro ein Vorteil erwächst. Nach dem einmütigen Willen Europas soll Skutari, welches auch sein Schicksal in diesem Felde sein mag, mit dem künftigen Albanien vereinigt werden. Man möchte glauben, die Klugheit des Königs Nikolaus werde seinem Volke neue schwere Opfer erfordern, die nach der Lage der Dinge nutzlos bleiben müssen.

Der Krieg.

Konstantinopel, 15. März. Der offizielle Kriegsbericht besagt: Eine feindliche Truppenabteilung versuchte in der Richtung gegen Hissar Beyli vorzurücken, wurde aber durch heftiges Geschützfeuer zum Rückzug gezwungen.

Sofia, 16. März. (Meldung der „Agence télégraphique Bulgare“.) Am 12. d. M. griffen zwei bulgarische Rekognoszierkolonnen, die in der Richtung gegen Alakan ausgeschickt worden waren, den Feind mit dem Vajonett an und eroberten eine östlich von dieser Ortschaft gelegene Redoute. Der Feind versuchte, von starken Abteilungen unterstützt, die Redoute zurückzuerobern, wurde aber durch einen Gegenangriff in die Flucht geschlagen, wobei er ungefähr 300 Tote und Verwundete zurückließ. Die in diesem Gefecht zu Gefangenen gemachten Türken

S tužnim sreem naznanjamo vsem sorodnikom, prijateljem in znancem prežalostno vest, da je naš nepozabni oče, ded in praded, gospod

Mihail Pučnik

zasebnik

previden s tolažečimi svetotajstvi, dne 16. marca, v 95 letu svojega življenja po kratki bolezni mirno v Gospodu preminul.

Pogreb nepozabnega pokojnika bode v torek, dne 18. marca ob 4. uri popoldne na tukajšno pokopališče.

Sv. maše zadušnice se bodo brale v raznih cerkvah.

Predragega pokojnika priporočamo vsem v blag spomin.

V Kranju, dne 16. marca 1913.

Žalujoči ostali.

Venci se hvaležno odklanjajo.

Brez posebnega obvestila.

Ljubljani srečem naznanjamo vsem sorodnikom, prijateljem in znancem prežalostno vest, da je naš nepozabni oče, ded in praded, gospod

Mihail Pučnik

Privatier

versehen mit den Tröstungen der heil. Religion, am 16. März im 95. Lebensjahr nach kurzer Krankheit ruhig im Herrn verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des unvergesslichen Dohingeschiedenen findet Dienstag den 18. März um 4 Uhr nachmittags auf den hiesigen Friedhof statt.

Die heil. Seelenmesse werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Der teure Verblichene wird dem freundlichen Angedenken aller empfohlen.

Kranjburg, am 16. März 1913.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kräuze werden dankend abgelehnt.

Statt jeder besonderen Anzeige.

erzählten, daß Offiziere und Soldaten jede Hoffnung auf einen Erfolg aufgegeben hätten. Man zwinge sie jedoch vorzugehen. An demselben Tage versuchte der Feind vor der rechten bulgarischen Flanke, gegen Radiköy vorzugehen, wurde aber durch einen Gegenangriff der bulgarischen Truppen ebenfalls zurückgeworfen und bis zum Dorfe Elbassan verfolgt. Seit diesem Tage hat der Feind jeden Versuch eines Vorstoßes unterlassen. Die türkischen Truppen von Adrianopel desertieren in Massen. Gruppen von 50 bis 60 Soldaten mit ihren Unteroffizieren erscheinen täglich vor der Einschließungslinie, um sich zu ergeben. Bei Gallipoli ist alles ruhig.

Athen, 16. März. (Meldung der Agence d'Athènes.) Das Presbureau teilt mit: Eine Depesche des Kronprinzen meldet, daß die achte Division mit einem Kavallerieregiment von Delvinaki bis zur Gabelung der Straße nach Delvino und Argirokastron vorgerückt ist. Die Nachhut des Feindes wurde bei Arinitsa angegriffen und in die Flucht geschlagen. Zwei feindliche Batterien, 1500 Mann mit 30 Offizieren, wurden gefangen genommen.

Athen, 16. März. (Meldung der Agence d'Athènes.) Die hellenischen Truppen haben gestern unter unbeschreiblicher Begeisterung die Insel Samos besetzt.

Athen, 16. März. (Meldung der Agence d'Athènes.) Das Presbureau teilt mit: Die griechischen Truppen haben gestern Premeri besetzt. Die türkischen Streitkräfte haben sich wahrscheinlich nach Berat zurückgezogen. Die türkischen Truppen in Delvinaki haben, von Panik ergriffen, die Stadt verlassen.

Die türkische Presse über die Friedensbedingungen.

Konstantinopel, 16. März. Die gesamte türkische Presse nimmt die Friedensbedingungen der verbündeten Balkanstaaten mit Entrüstung auf. Sie zeigt sich besonders erbittert über die Forderung nach Kapitulationen für die Angehörigen der Balkanstaaten und nach Garantien der Privilegien der orthodoxen Kirchen in der ganzen Türkei. „Danin“ sagt, es wäre besser, die Union der ganzen Türkei zu verlangen. Selbst wenn die gesamte Armee vor Cataldža und vor Bulair vernichtet, die letzte Patrona verschossen und der letzte Centime ausgegeben wäre, würde die Türkei niemals solche Bedingungen annehmen, die die Türkei zu etwas ärgerem als zu Sklaven der Christen machen würden. Das Friedenskapitel müsse endlich geschlossen werden und man müsse den Frühling bemühen, um mit allen nationalen Kräften bis zum Tode zu kämpfen. „Sabah“ erklärt, die Türkei bedürfe in Europa eines hinlänglich großen Gebietes, damit sie gegen jede äußere Gefahr geschützt und damit die Sicherheit von Konstantinopel gewährleistet sei.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

Ostern! Welcher Zauber muß doch in diesen zwei Silben verborgen liegen! Wie viele Kinderherzen schlagen höher, wenn sie an Ostern und die Osterfreuden denken! Spielen nicht aus Osterhase und Osterzuglupf eine bedeutende Rolle in ihrem Osterprogramm? Wir glauben es unbedingt und wollen an unserem Teil dafür sorgen, daß der Osterhase seine Schuldigkeit tut und der Osterzuglupf gut gerät. Man vergesse nur nicht Backpulver, und zwar das echte Dr. Detters, dazu zu nehmen und lasse sich, um ganz sicher zu gehen, ein bewährtes Osterrezept von Dr. A. Dettler, Baden-Wien, kommen, der jeder Beserin, auch den A-B-C-Schützen, wenn sie für die Mütter schreiben, ein solches nebst einem Rezeptbuch gratis und franko zuschickt. 996a

Kinematograph „Ideal“. Heute zum letztenmale: „Erlösches Licht“, Tragödie in zwei Akten mit der beliebten Künstlerin Henny Porten. Auch das sonstige Programm ist hochinteressant. Morgen und übermorgen „Die Heimatlosen“, Sensations-Dekativroman. Donnerstag und Freitag bleibt das Kino gesperrt.

1033



Josephine Gressel Edle von Baraga gibt, vom tiefsten Schmerze gebeugt, im Namen ihrer Kinder und sämtlicher Verwandten die tieferschütternde Nachricht von dem Ableben ihres innigst geliebten Sohnes, bezw. Bruders usw., Herrn

Leo Gressel Edlen v. Baraga

welcher am 14. März I. J. um 4 Uhr nachmittags seinem langen schweren Leiden unerwartet erlegen ist.

Die irdische Hülle des teuren Verbliebenen wurde am 16. März I. J. im Kandia bei Rudolfswert im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe bestattet.

Die heil. Seelenmessen werden in Kandia und in der Pfarrkirche Maria Verkündigung in Laibach Dienstag den 18. März I. J. um 9 Uhr gelesen.

Laibach, den 17. März 1913.

Separate Partie werden nicht ausgegeben.

Der Kampf um den Erfolg ist die Signatur des modernen Geschäftslebens und das Gebiet der Reklame ist das Schlachtfeld, auf dem dieses Ringen um den Erfolg ausgetragen wird. Jeder muß heute in die Schlachtreihe eintreten und die Waffen dazu liefert die moderne Reklametechnik, die heute zu einer wahren Wissenschaft geworden ist, die gründlich zu kennen nur wenigen gegeben ist. Um der Allgemeinheit zu ermöglichen, an diesem friedlichen Wettschreit erfolgreich teilzunehmen, hat die populäre Annen-Expedition M. Duke's Nachfolger (Max Augenfeld & Emerich Lechner), Wien, I., Wollzeile 9, ihr seit nahezu 40 Jahren bestehendes Unternehmen in den Dienst der annoncierenden Geschäftswelt gestellt und

hält ihre langjährige, gründliche Erfahrung auf allen Gebieten des Reklamewesens jedem einzelnen ihrer Kunden zur Verfügung. Die renommierte Firma erteilt bereitwillig Ratschläge über Form, Größe und Kosten jeder Reklame, arbeitet vollständige Pläne zur Propaganda in großem Stile wie auch in bescheidenem Umfang aus, läßt durch bewährte Kräfte originelle Reklameideen in Wort und Bild bestellen — kurz, sie ist für jeden Interessenten ein Universalmentor, der ihm treulich hilft, den Weg des Erfolges zu beschreiten. Wer immer etwas zu annoncieren hat, wird gut tun, sich an die genannte Firma zu wenden, die jedem, auch dem kleinsten Auftrag ihre volle und gründlichste Sorgfalt widmet.



Vom tiefsten Schmerze erfüllt geben die Unterzeichneten Nachricht von dem Hinscheiden ihrer lieben, guten Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, des Fräuleins

Berta Tschech

welche am 16. März 1913 um 9 Uhr vormittags ruhig entschlafen ist.

Die teure Verbliebene wird Dienstag, den 18. März um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr nachmittags im Trauerhause, Nonnengasse Nr. 8, eingegangen und auf dem Friedhof zum Heil. Kreuz zur letzten Ruhe beigesetzt.

Die heil. Seelenmesse wird in der Pfarrkirche zu Maria Verkündigung gelesen werden.

Laibach, am 16. März 1913.

Therese Tschech
Oberlandesgerichtsrats-Witwe

Mutter.

Rudolf Tschech
I. I. Oberstaatsanwalt-Stellvertreter

Karl Tschech
Sparkasseadjunkt

Dr. Richard Tschech
I. I. Bezirksrichter

Oskar Tschech
I. u. I. Hauptmann

Paula Edle von Plachki

Mary Tschech

Geschwister.

Dr. August Edler von Plachki

Rechtsanwalt

Schwager.

Johanna Tschech, geb. Edle von Vetter

Maja Tschech, geb. Bamberg

Schwägerinnen.

Sämtliche Neffen und Nichten.

In Laibach werden besondere Partie nicht ausgegeben.



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir schmerzgebeugt Nachricht, daß unsere innigstgeliebte, unvergessliche Mutter, Frau

Josefine Gressel Edle v. Baraga, geb. Schusterschik

den 16. d. M. um 3 Uhr nachmittags nach langem, schwerem Leiden, verfehlt mit den heil. Sterbesakramenten, im 60. Lebensjahr sanft im Herrn entschlummert ist.

Das Leichenbegängnis der lieben Dahingeschiedenen findet Dienstag den 18. März um 5 Uhr nachmittags vom Trauerhause Gradišće Nr. 7 aus auf den Friedhof zum Heil. Kreuz statt.

Eine der heil. Seelenmesse wird am Mittwoch den 19. d. M. um 11 Uhr in der Pfarrkirche zu Maria Verkündigung gelesen werden.

Laibach, am 16. März 1913.

Marie Gressel
geb. von Barisani
Schwiegermutter.

Mara Sajovic, geb. Gressel Edle v. Baraga
Bera Gressel Edle v. Baraga
Baleska Gressel Edle v. Baraga
Pino Gressel Edler v. Baraga
stud. iur.

Dr. Josef Sajovic
Rechtsanwalt
Schwiegersohn
Titti und Bibi Sajovic
Enkel.

Erste kroatische Leichenbestattungsanstalt Fr. Doberlet.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.
Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Wärter	Zeit der Beobachtung	Barometerstand auf 500 Metern	Sichttemperatur nach Gefühl	Wind	Aussicht des Himmels	Nebelstieg in 500 Metern	Stunden 24 h.
15.	2 II. M.	741.4	13.4	SW. z. stark	teihw. heiter	,	
	9 II. M.	42.2	8.5	SW. schwach	,		
16.	7 II. M.	44.4	4.8	NO. schwach	bewölkt	0.0	
	2 II. M.	43.3	9.2	NW. schwach	,		
	9 II. M.	41.7	5.3	S. schwach	,		
17.	7 II. M.	38.7	2.8	NO. schwach	Nebel	0.5	
					Das Tagessmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 8.3°, Normale 3.5°, vom Sonntag 6.4°, Normale 3.7°.		

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach

Morgen Dienstag den 18. März 1913

126. Vorstellung Logen-Aboonnement gerade

Zum Benefiz für die Schauspielerin Willy Nivel
Gastspiel des Herrn Willy Nördlingen vom Deutschen
Theater in Köln am Rhein

Prolog zu Monna Violanta, gesprochen von Herrn Willy
Nördlingen

Monna Violanta

Renaissance-drama in einem Akt von Gustav Streicher

Die G'schamige

Ein Dialog zu einem Bilde von Reznicek von August Neidhardt

Der goldene Schlüssel

Spiel in einem Aufzug von Max Bernstein

Malztee

Marke

Sladin

Dr. v. Trnkóczky gibt Blut, Kraft, Nerven, Schlaf, blähendes Aussehen, ein gleichmäßiges Frühstück jedermann. Erholt bei Säuglingen als Nährmittel angewendet die Muttermilch, deren Sterilität wird verhindert. Kräfte j. der Art erreichen glänzende Erfolge. In allen Fällen werden 50% an Geld im Haushalte eingespart. Lohnende Nacharbeiten laufen täglich ein beim Erzeuger Apotheker Trnkóczy in Laibach, Kranj, der mit Malztee seine 8 gefunden Kinder aufziehen ließ. Per Post das wenigste 5 Batet à 1/4 kg 4 K. franco. 5 Kilo. Postpatet à 15 Batet 10 K. franco. 1/4 Kilo. Batet 60 h überall, auch bei Kaufleuten. Hauptdepot in Wien in den Apotheken Trnkóczy: Schönbrunnerstraße 109, Radetzkyplatz 4, Hofstädterstraße 25; in Graz, Sachstraße 4. 5317 13

Aktienkapital:
150,000,000 Kronen.

Kauf, Verkauf und Belehnung von Wertpapieren; Börsenordnungen; Verwaltung von Depots, Safe-Depots etc.

Filiale der K. K. priv. Österreichischen
in Laibach

Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe

Prešerengasse Nr. 50.

Reserven:
95,000,000 Kronen.

Escompte von Wechseln u. Devisen; Geld-einlagen geg. Einlagsbücher u. im Kontokorrent; Militär-Heiratsauktionen etc.

Kurse an der Wiener Börse vom 15. März 1913.

Allg. Staatschuld.	Schlußkurs		Schlußkurs		Schlußkurs		Schlußkurs		Schlußkurs	
	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Einheitl. Rente	Pros.		Pros.		Pros.		Pros.		Pros.	
	(Mai-Nov.) p.K. 4	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—
k. st. K.	p. U. 4	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—
	(Jän.-Juli) p.K. 4	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—
	p. A. 4	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—	84.—
	" " , " , p.A. 4/2	86.75	86.95	Rudolfsbahn E. 1884 (d. S.) S. 4	87.—	88.—	87.75	87.75	87.75	87.75
	" " , " , Silb. Apr.-Okt.p.K. 2	87.—	87.20	Staatseisenb.-G. 500 F. p. St. 3	848.—	852.—	Istr. Bodenkr.-A. 36 J. W. 5	99.50	100.05	Türk. E.-A., Pr.O. 400 Fr. p. K.
	" " , " , p.A. 4/2	87.—	87.20	dto. Ergz. Netz 500 F. p. St. 3	864.—	856.—	Istr. K.-Kr.-A. 52/1 J.v.K. 4/2	—	—	Wiener Kommunal-Lose vom
	" " , " , p.A. 4/2	87.—	87.20	Südnorddeutsche Vbdgb. f. S. 4	86.50	87.50	(dto. K.-Obl. III. Em. 42 J. 4/2)	90.—	91.—	Jahre 1874 . . . 100 fl. ö. W.
Lose v.J. 1860 zu 500 fl. ö. W. 4	1865	1865	Ung.-gal. E. 1887 200 Silber 4	84.90	88.90	Istr. Bodenkr.-A. 36 J. W. 5	99.50	100.05	Geinstsch. der 3% Pr.-Sch.	
Lose v.J. 1860 zu 100 fl. ö. W. 4	452.—	464.—	Nied.-öst. Land.-Hyp.-A. 55 J. 4	86.—	87.—	(dto. Bod.-Cred.-Anst. E. 1880	—	—	der Bod.-Cred.-Anst. E. 1889	
Lose v.J. 1864 zu 100 fl. ö. W. . .	640.—	—	Oest. Hyp. Bank i. 50 J. verl. 4	86.—	86.—	(dto. Bod.-Cred.-Anst. E. 1889	—	—	Gewinstsch. der 4% Pr.-Sch.	
Lose v.J. 1864 zu 50 fl. ö. W. . .	327.—	339.—	Oest.-ung. Bank 50 J. v. ö. W. 4	90.—	91.—	der ung. Hypotheken-Bank	68.—	74.—	der ung. Hypotheken-Bank	
St.-Domän.-Pf. 120 fl. 300 F. 5	—	—	91.—	92.—	83.—	37.—	83.—	87.—	83.—	87.—
Oesterr. Staatschuld.										
Oest. Staatschatsch.stfr.K. 4	96.40	96.60	Ung. Staatskassensch. p.K. 4/2	98.40	98.65	Centr. Hyp.-B. ung. Spark. 4/2	92.50	93.50	Montanges., österr.-alp. 100 fl.	1067.—
Oest. Goldr. strf. Gold. Kasse. 4	106.40	106.60	Ung. Rente in Gold . . . p. K. 4	103.—	103.20	92.50	93.50	Laibach. Präm.-Anl. 20 fl. ö. W.	67.—	70.—
Oest. Rente i.K.-W. strf.p.K. 4	84.15	84.35	Ung. Rente i. K. strf. v. J. 1910 4	82.—	82.45	92.50	93.—	RotenKreuz, öst. G.v. 10 fl. ö. W.	62.—	66.—
Oest. Rente i.K.-W. strf.p.K. 4	84.25	84.45	Ung. Prämien-Anlehen à 100fl.	422.—	434.50	92.50	93.—	dettung. G. v. . . 5 fl. ö. W.	32.—	36.—
Oest. Rente i. K.-W. steuerfr. (1912) p. K. . .	83.95	84.15	Ung. Theiss-R. u. Szeg. Prm.-O. 4	299.—	311.50	92.50	93.—	Türk. E.-A., Pr.O. 400 Fr. p. K.	221.—	224.—
Oest. Rente i. K.-W. steuerfr. (1912) p. U. . .	83.95	84.15	U. Grundentlastg.-Obg. ö. W. 4	85.45	86.45	92.50	93.—	Skodawerke A.-G. Pils. 200 K.	840.—	841.—
Oest. Invest.-Rent.strf.p.K. 3 1/2	74.50	74.70	Galizisches v. J. 1893 verl. K. 4	88.90	89.50	92.50	93.—	Waffen-F.-G., österr. . . 100 fl.	840.—	841.—
Franz Josefsh. i. Silb.(d.S.) 5 1/2	106.50	107.50	Krain.-L.-A. v. J. 1888 5. W. 4	94.—	94.50	92.50	93.—	Weißfels Stahlw.A.-G. 300 K	790.—	810.—
Galiz. Karl Ludwigsh. (d.St.) 4	84.50	85.50	Mähr. B.-K. A. i. 50 J. v. K. 4	90.—	91.—	92.50	93.—	Westb. Bergbau-A.-G. 100 fl.	635.—	640.—
Nordwb. öst.u.südnd.Vb.(d.S.) 4	84.50	85.50	Spark. Innerst. Bud.i. 50 J.K. 4/2	88.—	89.—	92.50	93.—			
Rudolfsb.i. K.-W. strf. (d.S.) 4	84.65	85.65	Spark. V.P. Vat. C.O. K. 4/2	91.—	92.—	92.50	93.—			
Von Staate z. Zahlung übern. Eisenbahn-Prioritäts-Oblig.	83.95	84.15	Ung. Hyp.-B. in Pest C. O. K. 4/2	86.—	87.—	92.50	93.—			
Böhmk. Nordbahn Em. 1882 4	110.—	—	dto. Kom.-Sch.i. 50 J.v.K. 4/2	94.—	95.—	92.50	93.—			
Böhmk. Westbahn Em. 1885 . . .	86.75	87.75	Eisenbahn-Prior.-Oblig.	89.—	90.—	92.50	93.—			
Böhmk. Em. 1895 i. K. 4	86.40	87.40	Böhmk.-Oderb.E. 1889 (d.S.) S. 4	84.25	85.25	92.50	93.—			
Ferd.-Nordb. E. 1886 (d.S.) . . .	90.75	91.75	dto. Em. 1908 K (d. S.) 4	88.—	89.—	92.50	93.—			
dto. E. 1904 (d. St. K. . .)	90.45	91.45	(dto. Em. 1906 K. 4)	88.—	89.—	92.50	93.—			
Franz Josefsh. E. 1884 (d.S.) 5	87.75	88.75	(dto. Em. 1906 K. 4)	88.—	89.—	92.50	93.—			
Galiz. Karl Ludwigsh. (d.St.) 4	85.10	86.10	(dto. Em. 1906 K. 4)	88.—	89.—	92.50	93.—			
Laib.-Stein Lkb. 200 u. 1000 fl. 4	92.75	93.75	(dto. Em. 1906 K. 4)	88.—	89.—	92.50	93.—			
Pfandbriefe und Kommunalobligationen.										
Bodenkr.-A. öst. 50 J. ö. W. 4	85.80	86.80	Bodenkr.-A. öst. 100 fl. 3/2	281.—	293.—	Anglo-Österr. Bank 120 fl. 19 K	839.—	840.—	Deutsche Bankplätz.	11832.—
Bodenkr.-A. f. Dalmat. v. K. 4	96.25	97.25	dto. E. 1889 à 100 fl. . . 3/2	252.—	264.—	Bankver., Wr.p. U. 200 fl. 30	516.—	517.—	Italienische Bankplätz.	9451.—
Bodenkr.-A. öst. 50 J. ö. W. 4	101.50	102.50	Hypoth.-B. ung. Präm.-Schv.	—	—	Bod.-C.-A. alg. 300 K 57	1163.—	1165.—	London . . .	2420.—